

nun war Bourbon so groß für mich, wie die Welt. Wo, besonders wie sollte ich Euch finden? — Da erschien Samba und wurde für mich der Stern aus Euerm Glau- ben. Wir schifften uns ein, wir landeten, wo er die Stelle des Strandes anwies, und ich folgte dem Kundigen durch bahnlose Klippen und Wildnisse, bis zu diesen Mauern, wo er voran ging, Euch mein Daseyn zu mel- den. Da begegnete uns der Jagdzug, gleich darauf kamst auch Du, Yuma, mit Deinen Freundinnen, ich sah Dich, Yuma! Alle Dir zugeordneten Bohnblicke wichen den Tropfen der Freude in meinen Augen — Yuma! Du hättest nicht fliehen, Du hättest dem alten nahen Freunde, dessen Herz Du doch kanntest, nicht in Sorge und Gram um Dich zurücklassen, nicht, seinen Schutz verschmähend, sol- chen jenseits des Meeres bei neuen, entfernteren, fremde- ren und kälteren Herzen suchen sollen. Als Samba Dir die Briefe übergab — „Herr!“ unterbrach er sich erschro-

cken: „verzeihet der Freude; ich dachte jetzt nur an mich und das liebe, wiedergefundene Kind, nicht aber an die- ses“ — er übergab mir ein Schreiben des Oheims.

(Fortsetzung folgt.)

Natur und Unsterblichkeit.

In der Natur wird nichts Körperliches vernichtet. Selbst die Bestandtheile der erloschenen Flamme dauern fort. Was könnte berechtigen zu glauben, daß das Geis- tige, das auch zur Natur gehört, vernichtet werde? Die ganze Geisterwelt ist nur eine höhere Region der Natur. Der Ausdruck „übernatürlich,“ sagt Nichts. Daß aber, wie die Spektromanen glauben, der Schmet- terling die zurückgebliebenen Schwesterraupen lehre, wie sie ihren Koth benagen sollen, scheint mir außer seiner Natur.

G. Merkel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Gaudy's Vater, früher Gouverneur unseres Kron- prinzen und später preussischer Generallieutenant, bestimmte den Sohn für den Militärstand, sorgte aber gleichzeitig dafür, daß derselbe vor seinem Eintritt als Offizier, eine möglichst vollständige klassische Bildung erlangen sollte. Gaudy besuchte deshalb verschiedene Gymnasien und er- langte das Zeugniß der Reife, die ihn zum Besuch der Uni- versität berechtigte. Jene Zeit muß keine erfreuliche für unseren Gaudy gewesen seyn. Denn während seinem Geiste das Studium der Klassiker gewiß ein dringendes Bedürf- niß war, mußte es unserem Dichter doch auch zugleich ein gewisses Mißbehagen erregen, weil er es nicht für ein Be- dürfniß seines Lebens halten konnte, oder der ihm ange- wiesene Lebensberuf mußte ihm als durchaus unverträglich mit seinen Lebensanschauungen und seiner Geistesrichtung unerfreulich gewesen seyn. Seine Seele gerieth schon da- mals in jenen Zwist mit sich selber, der ihn später auftrieb. Gaudy ward Offizier, diente fast ein Jahrzehnd und wurde dann Schriftsteller. Er fing seine Laufbahn an, zu einer Zeit, da er bereits einen Höhepunkt hätte erreicht haben können; er lernte die Schätze seines Geistes kennen, aber er verbitterte sich die Entdeckung durch die Frage: „Warum so spät? Warum hat mir das Pfund Jahrzehnde todtgele- gen, ohne zu wuchern?“ — Er gründete sich mit einem ge- wissen hastenden Fleiß einen Ruf, er erwarb sich Anerken- nung, aber es kränkte ihn, daß er 40 Jahre hat alt wer- den müssen, (er war im April 1800 geboren) ehe er den Grundstein zu dem Tempel seines Nachruhms hat legen können. Im Selbstbewußtseyn seines Werths, im Be- wußtseyn seiner regen Emsigkeit, kränkte ihn die träge In- dolenz des Publikums, namentlich in seiner Heimath, des- sen Bewunderung gemach und gemächlich sich fortbewegte und eine gewisse Sprödigkeit zeigte, einem so neuen Namen das volle Maas der Anerkennung zu zollen. Im Offizier- stande hatte Gaudy, sich fühlend, das Prinzip der Anciennität vermünscht, und nun trat dasselbe Prinzip ihm in

seiner Dichterlaufbahn entgegen. Gaudy, der unter den neuesten Dichtern sich die größte Anerkennung, und diese am raschesten, erworben hatte, war mit derselben keines- weges zufrieden, und er hatte Recht. Das Mißverhältniß zwischen seiner Hast und der schleichenden Langsamkeit des Publikums erfüllte den verstorbenen Dichter mit einer Bit- terkeit, die ihn zweimal aus der Heimath fort nach Süd- Deutschland und Süd-Europa trieb, wo die Sonne und das Blut heißer sind, die Anerkennung wärmer, ihre An- zeichen lebhafter.kehrte er dann zu uns zurück, so war er gereizt, verstimmt, sensibel, und indem er an dem Stachel, der ihm im Herzen saß, zerrte, riß er die Wunde nur grö- ßer. Trügen mich nicht alle Anzeichen, so starb Gaudy an dieser Stimmung, an ihren Folgen, ihren Resultaten. Auch er erlag demnach, so wenig es auf den ersten Blick diesen Anschein hat, den Verhältnissen, auch sein Tod ist ein Zu- stigmord der Lebensverhältnisse. Wir haben viel an ihm verloren, um so mehr, als er sein Meisterstück noch nicht gemacht hatte. Sit terra ei levis.

Fast thut es mir leid, daß ich versucht habe, einige Striche zu der Charakteristik Gaudy's zu zeichnen. Ich fange an, zu erfahren, daß Schweigen eine große Klugheit sey, denn, in der That, man mag sagen was man will, so findet sich immer Einer, dem es mißfällt; wenn man aber gar es wagt, frei und offen, aus vollem Herzen und in der reinsten Absicht, der Wahrheit zu huldigen, wenn man es wagt, eine Wahrheit zu sagen, die einen Tadel involvirt, wenn man nicht immer fünf gerade seyn läßt, immer lobt, immer fuchsschwänzt und gut heißt und süß ist — dann wird man als böshaft, als heimtückisch verschrieen, dann begegnet man auf Tritt und Schritt Feinden, dann wird man hifaniert und torquirt, daß Einem das Leben zur Last wird. Und dennoch, und dennoch! — Thut mir Einer was zu Leide, so kann ich es verwinden; ich sage ihm, was ich ihm zu sagen habe, in meinem Herzen, und rechne so mit ihm ab; wird aber einem Andern, der es nicht verdient, ein Leid zugefügt, so kocht und gährt es in mir, die Galle läuft mir über, und ich habe nicht eher Ruh oder Rast, bis ich eine Lanze gebrochen habe zu Gunsten des Gekränkten. Und so sey es auch heute!

(Fortsetzung folgt.)